

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 6 (1822)**

8 (25.2.1822)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775069](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775069)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup>. 8. Montag, den 25. Februar, 1822.

## Ueber die Abnahme unserer Pferdezucht vor Einführung der Röhungs-Anstalt.

In dem Aufsatze über die Hengst-Röhung, in Nr. 30. dieser Blätter vom J. 1820., aus dem wir mit Vergnügen die Vortheile ersehen, welche der dem Vaterlande so wichtigen Pferdezucht durch jenes Institut erwachsen müssen, sind einige Ursachen angedeutet, welche die vorherige Abnahme unserer Pferdezucht veranlaßt haben mögen. Manche dieser Ursachen liegen in früheren Zeit-Umständen, und solchen näher nachzuforschen, dürfte einiges Interesse gewähren.

Bekanntlich war unter Graf Anton Günthers Regierung die Oldenburgische Pferdezucht im höchsten Flor. Der Graf sparte keine Kosten, um sie zu heben, und damit zugleich seiner großen Lieblings-Neigung für schöne Pferde zu genügen. Die schönsten Hengste wurden aus entlegenen Ländern herbeygeschafft, und mehrere Gestüte im Lande eingerichtet, über welche der treffliche Oberstallmeister Hermann von Grabau die Direction hatte. Gegen 5000

Pferde sollen damals jährlich aus dem Oldenburgischen ausgeführt seyn. \*)

Aber die Kosten, welche die Gestüte und die bey denselben angestellten zahlreichen Knechte und Stallleute verursachten, waren so groß, daß schon bey Graf Anton Günthers Lebzeiten von Seiten der Rentekammer desfalls Vorstellungen gemacht wurden, die freylich damals unbeachtet blieben. Es soll jedoch Graf Anton Günther in seinen spätern Jahren seine große Verschwendung in Ansehung der Pferde sehr bereuet haben. Sehr natürlich war es daher, daß, nach seinem Tode, unter der veränderten Regierung, jener Aufwand nicht weiter fortgesetzt ward, und daß die dadurch bestrittenen Einrichtungen eingingen, um so mehr, da nachher mehrere Calamitäten das Land trafen, die von jedem nicht nothwendigen Kosten-Aufwande abhielten.

So konnte dann selbstredend die Oldenburgische Pferdezucht nicht das bleiben, was sie in jener Periode ihres

\*) Winkelmanns Chronik, S. 514. v. Hales Gesch. Old. Th. 2. S. 500.



höchsten Glanzes war. Köhr-Anstalten und Gestüte gab es während des vorigen Jahrhunderts im Oldenburgischen nicht; dagegen hob sich in benachbarten Ländern, wo man dergleichen anlegte, die Pferdezucht. Schon im Jahre 1754. ward die Köhr-Anstalt in Ostfriesland durch die dortigen Landstände eingerichtet. \*) Doch erhielt sich bey uns stets eine schöne Race von Pferden, zu deren Verbesserung die, in neueren Zeiten im Lande vertheilten, Herrschaftlichen Beschäler bestrugen.

Wichtig ist es aber, daß in den letzten Jahren vor der Französischen Occupation und in den ersten Jahren nach dem Aufhören derselben, einige Abnahme sich bemerken ließ, deren Ursachen zum Theil leicht zu finden seyn dürften. Wenn schon die, im Jahre 1806. beginnenden und mehrere Jahre fortwährenden, vielen Kriegsführen, für die, das Land durchziehenden und überfüllenden, Holländischen und Französischen Truppen, die ohne Rücksicht auf Jahreszeit und Wege, selbst in der Marsch, geleistet werden mußten, manches gute Pferd wegrafften, und die Aufzucht hinderten, so geschah dies noch weit mehr durch die ungeheurere Frachtfahrt, welche vom Jahre 1807. an längere Zeit über im hiesigen Lande Statt hatte. Bekannte politische Verhältnisse veranlaßten es, daß damals ein großer Theil des Holländischen und Französischen Handels mit Deutschland

zu Wasser bis Hengstforde, und von da zu Lande, theils nach Oldenburg zum Wiedereinschiffen, theils auch weiter und nach anderen Orten, auf unsern Landstraßen ging. Das unbedeutende Dörfchen Hengstforde ward mit einmal ein nicht unwichtiger Handelsplatz, in welchem viele Expeditionscomtoirs errichtet wurden und eine Menge von Kaufleuten und Handelsbedienten in Thätigkeit war. Hunderte von Frachtwagen, fast sämmtlich von hiesigen Pferden gezogen, bedeckten an manchem Tage damals die benachbarten Landstraßen, vorzüglich die von Hengstforde nach Oldenburg; von dem Leben und Gewinne auf derselben und in den daran belegenen Wirthshäusern kann jemand, der solches damals nicht sah, sich jetzt schwerlich einen Begriff machen.

Der baare, oft leichte und bedeutende Gewinn, den diese Frachtfahrt abwarf, hatte natürlich großen Reiz. Es wird wenig Pferdebesitzer in den, den Frachtstraßen nahen Geestkirchspielen gegeben haben, welche ihr Fuhrwerk nicht zu jenem Behuf anwandten. Ja selbst aus den Marsch Gegenden sandten Viele ihre Wagen und Pferde, um an dem Gewinn Theil zu nehmen; so wie dann auch in der Marsch selbst von manchen Sieslen und Landungsplätzen aus, durch bekannte Conjunctionen, oft eine große Frachtfahrt entstand. Dies Frachtfahren war gewiß

\*) Ahrends Ostfriesland und Jever, Th. 3. S. 240.

unserer Pferdezuucht, wenigstens in einem großen Theile des Landes, höchst verderblich. Ganz junge und trächlige, alte und kranke, Pferde, kurz alle, die nur ziehen konnten, sah man damals vor Frachtwagen sich abarbeiten. Häufig waren diese Wagen überladen; denn je schwerer die Fracht, desto größer war freylich der Gewinn. "Damals" — so hört' ich noch jüngst einen Landmann, der sich mit der Frachtfahrt beschäftigt hatte, sagen — "damals lernten wir erst, wie viel Pferde schleppen können." Unsere Landstraßen, für einen Transport, wie er selten auf den festen und frequenten Chaussees des südlichen Deutschlands Statt findet, gar nicht geeignet, wurden bey regnichter Jahreszeit fast grundlos; häufig blieben Pferde stecken, und oft sah man deren todte oder sterbende an den Landstraßen liegen. Rechnet man hierzu Mangel an hinlänglichem guten Futter, an Stallung und Wartung, der nicht selten eintrat, ferner den Umstand, daß so viele zum Frachtfahren gebrauchte Pferde zur Zucht nicht angewandt werden konnten, so wird man ermessen können, wie sehr durch dieses, mehrere Jahre in abwechselndem Maße anhaltende, Frachtfahren unserer Pferdezuucht geschadet seyn muß. Vorzüglich mag dadurch die sonst so schöne Ammersee Pferde-Race gelitten haben.

Das Jahr 1813., an das sich für den Oldenburger so manche traurige Erinnerungen knüpfen, wenn auch dessen Ende freudebringend war, mußte

ebenfalls auf die Pferdezuucht sehr nachtheilig einwirken. Eine Menge von Kriegsführen nach entlegenen Orten, — Hamburg, Lüneburg, selbst bis nach Sächsischen Städten, — mußten geleistet werden, bey denen manches Pferd verloren ging, oder von denen es krank zurückkam.

Eine Lieferung von 600 guten Pferden ward über das, bekanntlich mit dem Departement, dem es angehöret, außer dem Gesetze erklärte, Arrondissement Oldenburg ausgeschrieben. Sämmtliche taugliche Pferde mußten desfalls zusammengebracht werden, und die besten wurden von den Französischen Behörden ausgesucht und weggenommen, indem die Besitzer mit Bons auf im Jahre 1815. zu zahlende Hamburger Contributionen abgefunden wurden. Man reichete mit dieser Maasregel nicht aus, da manches gute Pferd doch verheimlicht, oder um diese Zeit in benachbarte Departements gebracht ward, oder endlich der Besitzer sich mit der Französischen Behörde abzufinden wußte, und es wurde daher den Communen auferlegt, jedes an der verlangten Anzahl fehlende Pferd mit 28 Louisd'ors zu bezahlen. Aber selbst nachdem dies angeordnet war, war keiner im Besitze eines guten Pferdes sicher. Ich fand mich damals veranlaßt, bey dem Unterpräfecten anzufragen, ob man wol jetzt Pferde, ohne Besorgniß, sie abgeben zu müssen, aus einem anderen Departement anschaffen könne? Derselbe war rechtlich genug, es mir abzurathen,

indem er hinzufügte: si on trouvoit un bon cheval chez vous, on le requerroit encore. Natürlich war es, daß bey diesem Requisitions-System das Meiste, was noch von guten Pferden da war, außerhalb Landes gebracht oder dahin veräußert wurde.

Nach solchen, mehrere Jahre hindurch auf unsre Pferdezucht nachtheilig einwirkenden Verhältnissen und Vorgängen war es in der That kein Wunder, daß nach dem Aufhören der Französischen Occupation und in den ersten Jahren nachher der guten Pferde weit weniger wie sonst hier im Lande zu finden waren. Erst nach und nach konnte sich die Pferdezucht wieder heben, wie sie es denn wirklich gethan hat, und, wie wir hoffen dürfen, noch mehr thun wird. Manche für sie nachtheilige Umstände dauern freylich fort, und sie hinwegzuräumen, ist um so schwerer, je weniger dabey Maßregeln der Landes- Behörden eingreifen können. Dahin gehört z. B. der so häufig Statt findende zu frühe Gebrauch der jungen Pferde, Mangel an gehöriger Reinigung und Wartung auf den Ställen, schlechte Weide, Vernachlässigung oder fehlerhafte Behandlung in Krankheiten ohne Zuziehung guter Thierärzte. Ein

Haupthinderniß aber, welches dem Betriebe der Pferde-Aufzucht in größerem Umfange im hiesigen Lande entgegen stehen möchte, ist wol der Mangel hinreichender guter Weide. Vielleicht kann solchem auf den Geesten durch die Gemeinheits-Theilungen, da wo Grünnten zu vertheilen, oder vertheilt worden sind, hin und wieder einigermaßen abgeholfen werden. Die Rindviehzucht scheint seit den letzten Jahrzehenden bey uns zugenommen zu haben, und von Mehreren lieber, als die Pferdezucht, zum Erwerbszweige gewählt worden zu seyn. Dadurch dürfte der Mangel an Weide Behuf der Pferdezucht zugenommen haben. Uebrigens soll hiemit nichts darüber gesagt seyn, welcher von beyden Erwerbszweigen im Ganzen der vorzüglichere oder vortheilhaftere sey. Am deutlichsten scheint jener Mangel daraus hervorzuleuchten, daß jährlich eine Menge Oldenburgischer Pferde als Füllen ins Ausland, insbesondere nach Ostfriesland, verkauft, dort ge-weidet und groß gezogen, und sodann von den Ankäufern mit bedeutendem Vortheil wieder in den Handel gebracht wird. Bey diesem Handel haben die Oldenburger nur den kleineren Gewinn, und müssen den größeren den Ausländern überlassen.

## Fernere Bemerkungen über das Oldenburgische Armenwesen.

Die Versorgungsanstalt für die Armen in unserm Lande ist gewiß eine der wohlthätigsten Einrichtungen, die viel Gutes seit ihrem Bestehen (1786.) gestiftet hat, und deren Erhaltung und Fortdauer jeder patriotisch gesinnte Oldenburger wünschen und nach seinen Kräften befördern muß. Wer könnte sich die Zeit zurückwünschen, wo Schaa- ren von Bettlern das Land durchstreiften, und Häuser und Wege unsicher machten, wo die Jugend frühe zum Müßiggang und zum Stehlen verleitet wurde, wo es an Gelegenheiten fehlte, den wirklich Bedürftigen, den Schwachen und Kranken das Benöthigte zu reichen, wo der unverschämte Bettler schwelgte von den Gaben, die er mit Gewalt und List erpreßte, und der verschämte Arme im Stillen Mangel litt! Wer muß nicht dem edeln Fürsten und Landesvater danken, der auch durch diese Anstalt so viel Gutes für sein Land gestiftet hat? Wer muß es nicht gestehen, daß durch eine gewissenhafte und sorgfältige Verwaltung der Armenanstalt in jeder Gemeinde vieles gewonnen wird, daß Viele, die es bedürfen und die es verdienen, unterstützt werden? Wem muß es nicht erfreulich seyn, daß die Kinder der Armen und Dürftigen, gleich den Kindern der Bestmittelten, regelmäßig und ordentlich die Schule besuchen können, und daß aus ihnen gute Diensthnen, Tagelöhner und Handwerker hervorgehen? Wem muß

es nicht beruhigend und tröstend seyn, zu wissen, daß seine Beyträge zur Unterstützung der Armen zweckmäßig angewandt und sicher besser belegt werden, als wenn sie den Bettlern in die Hände gegeben werden? Wer muß es nicht mit Unwillen bemerken, wenn Unbesonnene und egoistisch Gesinnte von einer Aufhebung dieser Anstalt sprechen?

Seit mehr als 25 Jahren habe ich mich als Prediger bey verschiedenen Gemeinden, denen ich vorstand, mit dem Armenwesen beschäftigt, und es für meine heilige Pflicht gehalten, auch hierin den gerechten Forderungen meiner hohen Vorgesetzten zu entsprechen; ja es gelang mir auch zur Zeit der Französischen Decupation, wo wir so manche vortreffliche Einrichtung unsers Landes entbehrten, zur Erhaltung des Armenwesens in meiner gegenwärtigen Gemeinde mitzuwirken, und dies wohlthätige Institut nicht ganz aufgehoben zu sehen.

So wünschenswerth nun die Fortdauer dieser Anstalt ist, und so gern jeder meiner geschätzten Amtsbrüder dazu mitwirken wird, so unverkennbar ist auch, was in Nr. 2. dieser Blätter von d. J. bemerkt wird, daß Mißbrauch dieser heilsamen Anstalt bey Manchen, welche daran Theil nehmen, daß Immoralität, Hang zur Faulheit, zur Trunkenheit, zur Liederlichkeit bey



vielen Armen überhand nimmt. Unverkennbar ist es, daß die Zahl der Armen, und mit ihnen die Ausgabe der Armencaffen, steigt, und daß es zu befürchten steht, es möchten die bisherigen Quellen zur Erhaltung der Armencaffen, die Einkünfte der milden Stiftungen voriger Zeiten und die Beyträge der jetzigen Contribuirenden, bald nicht mehr zureichen, indem bey dem gegenwärtigen drückenden Geldmangel, einer Folge der übermäßigen Wohlfeilheit der Landesproducte, Manche so sehr zurückkommen, daß deren Beyträge entweder ganz oder doch zum Theil aufhören, und nicht durch andere Beyträge zu ersetzen sind.

Soll unsere Armeneinrichtung bestehen, so muß darauf gedacht werden, den Mißbrauch der Armenunterstützungen zu verhüten, dem Müßiggange und andern Lastern zu steuern, und Fleiß und Thätigkeit unter den Armen zu befördern. Zwar hat jede Kirchspiels-Armendirection nach der oberlichen Anordnung für die Beschäftigung der Armen durch Anschaffung roher Materialien zu sorgen; so wie auch in meiner Gemeine durch Ankauf von Flachs und Wolle für die Beschäftigung der Armen gesorgt wird. Aber doch lassen sich bey der jetzigen Einrichtung nicht Alle, nicht die Faulen und Trägen, zur Arbeit nöthigen, und man muß von den letztern die Entschuldigung hinnehmen: "wir thun, was wir thun können", ohne daß man von der Wahrheit dieses Vorgehens überzeugt wird.

Ein sicheres Mittel zur ordentlichen Beschäftigung der Armen, zur Beförderung ihrer Sittlichkeit, zur bessern Verpflegung der wirklich Nothleidenden, der Schwachen, der Kranken, zur Ersparung der steigenden und, wenn es so fortgeht, mit der Zeit unerschwinglichen Ausgaben der Armencaffen, ist die Einrichtung eines Arbeitshauses in jedem Kirchspiele, dessen Größe und Umfang die Größe der Gemeinde und die Zahl der Armen bestimmen muß.

In einem jeden Kirchspiele müßte ein hinlänglich großes Arbeitshaus angekauft oder erbauet werden, worin, nach der Größe des Kirchspiels, Wohnungen für 30, 40 oder 50 Personen sich befinden. Zwey Arbeitsäle sind darin einzurichten, worin die Armen, jedes Geschlecht abgesondert, ihre Arbeitsstunden im Sommer und im Winter zu verrichten haben. In dem Hause muß Flachs und Wolle gesponnen, Leinwand gewebt, es müssen Schuhe und Kleidungsstücke verfertigt werden, theils zur Bekleidung der Armen, theils zum öffentlichen Verkaufe. Es ist dies um so viel leichter auszuführen, da es wohl in keiner Gemeine an verarmten Handwerksleuten fehlt; auch lassen sich noch andere Geschäfte, als Seiler-, Korbmacher-, Fußbinder- u. Arbeiten damit verbinden. Die rohen Materialien dazu lassen sich um so viel wohlfeiler haben, da sie bey Quantitäten und gegen baare Bezahlung einzukaufen sind. Zur Erndtezeit verrichten die

dazu tüchtigen Bewohner des Hauses auf Verlangen der Landleute, damit es denen nicht an arbeitenden Händen fehle, auf den Wiesen und Aeckern die ihnen angewiesenen Arbeiten.

Den Bewohnern des Arbeitshauses werden ihre Arbeiten vergütet nach Abzug dessen, was sie der Anstalt für Wohnung, Feuerung, Beköstigung und Bekleidung schuldig geworden. Reinlichkeit und Ordnung herrscht in dem Hause. Für die religiöse und sittliche Bildung wird gesorgt; eine Morgen- und Abendandacht wird bey'm Anfange und am Schlusse der Arbeitsstunden in den Arbeitsälen gehalten, und die Gesunden werden angehalten, an den Sonn- und Festtagen den öffentlichen Gottesdienst in der Kirche zu besuchen, der jetzt, bey der gesunkenen Moralität der Armen und bey ihrer Trägheit, so häufig versäumt wird.

Die Arbeitsstunden werden genau bestimmt, und auf ihre Abwartung wird gehalten. Bey dem Armenhause befindet sich ein hinlänglich großer Garten, auch, wenn es die Umstände erlauben, ein Stück Land zur Haltung einiger Kühe. Ein verheyratheter, verständiger und moralisch guter Mann führt die Aufsicht, und besorgt das ihm Aufgetragene; er erhält freye Wohnung und ein mäßiges Gehalt; ihn unterstützt im erforderlichen Falle die Polizen. Das Haus steht unter Aufsicht der Specialdirection, wird von dem Prediger,

in dessen Nähe das Haus seyn muß, und von dem Distrietsarmenvater fleißig besucht.

Der Kostenaufwand für die erste Einrichtung dieses Armen- und Krankenhauses ist zu bestreiten durch Verwendung der Armencapitalien, welche nie auf eine zweckmäßigere Art belegt werden können; und, wo diese nicht hinreichen, durch aufzuleihende Capitalien, welche nach und nach von der Gemeine wieder abzutragen sind. Die jährliche Erhaltung und Versorgung der Anstalt wird durch die monatlichen Sammlungen bestritten, welche bald weniger werden müssen, indem sich die Armen ihren Unterhalt größtentheils selbst erwerben, die Fleißigen hinlängliche Arbeit erhalten, und die Faulen zur Thätigkeit angehalten, und nicht mehr als Müßiggänger gefüttert werden.

Hindernisse, Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten dürfen bey Errichtung eines solchen, in jeder Gemeine ausführbaren, Instituts nicht abschrecken; wie Manches ist nicht durch Beharrlichkeit gediehen und gereift! — Da, wo jedoch die Errichtung eines vollständigen Arbeitshauses mit Wohnungen zu kostspielig scheinen möchte, begnüge man sich vorläufig mit der Einrichtung zweyer Arbeitszimmer. — Der Vorschlag von Armencolonien ist in den Marschgegenden unausführbar.

E.

E.



### Ankündigung eines Westphälischen Urkundenbuchs.

Der Herr Pastor Niefert zu Behlen im Münsterschen, welcher seine Kunde der ältern Deutschen, besonders der Westphälischen Provinzial-Geschichte bereits in mehrern Aufsätzen bewährte, hat seit vielen Jahren Materialien zu einem Westphälischen Urkundenbuche gesammelt, und darin eine große Anzahl, fast sämtlich noch ungedruckter, für die Geschichte des ganzen Bisthums Münster und der benachbarten, zu dessen geistlichem Sprengel gehörigen, Länder, insbesondere für die successive Gebiets-Vermehrung, geistliche und Domonial-Verwaltung, Kriegs-Verfassung, Burgmannschaften, Fenda aperturae, Friedens- und Landes-Verträge, Hof- und Bauer-Rechte, Marken-Verfassung, Behm- oder Freygerichte, Werth der ältern Münzsorten u. s. w. sehr interessanter historischen Monumente zusammen getragen, und mit genealogischen Tabellen, Abbildungen von Siegeln und historisch-literarischen Bemerkungen bereichert. Es hat derselbe diese Sammlung der Königl. Regierung zu Münster vorgelegt, und ist willens, das Werk, welches etwa drey Bände

in groß Octav füllen wird, auf Subscription, jeden Band zu etwa 2 Rthl. 8 gGr. herauszugeben. Die bisherige Zahl der Subscribenten deckt jedoch die Kosten noch nicht, und macht es einigermaßen zweifelhaft, ob der Abdruck dieses wichtigen und nützlichen Werkes möglich werden wird, obschon der Verfasser auf Honorar verzichtet.

Da der Plan des Verfassers auch die Kreise Cloppenburg und Wechta umfaßt, man mithin von diesem Werke auch eine sehr schätzbare Bereicherung der Oldenburgischen Geschichte erwarten darf, so wäre es sehr zu wünschen, daß sich im Herzogthum Oldenburg recht viele Verehrer der ältern vaterländischen Geschichte fänden, die durch ihre Unzeichnung dazu beytrügen, daß dieser große Schatz nicht auf immer vergraben bleibe, sondern zum allgemeinen Genuß ans Tageslicht gefördert werde. — Die Subscribenten melden sich entweder direct bey dem Verleger des Werkes, Herrn Copenrath in Münster, oder bey dem Herrn Buchhändler Schulze in Oldenburg.

